

## Einleitung

von

JÖRG H. LAMPE

Die jüngeren Debatten um „Medialität“ und „Materialität“ von Schrift und Kommunikation haben auf den besonderen Charakter von Quellen aufmerksam gemacht, die nicht gedruckt wurden oder aus dem Schriftgut von Verwaltungen oder Privatpersonen entstanden sind.<sup>1</sup> Gemeinsam ist den in diesem Band versammelten Beiträgen, dass sie Objekte besonderer Materialität oder Schriften einer besonderen Medialität bearbeiten, wofür die Autoren überwiegend Erfahrungen aus Editionsprojekten, Sammlungen oder Museen einbringen können.<sup>2</sup>

Die behandelten Objekte zeichnen sich durch Dauerhaftigkeit und dadurch aus, dass sie sich auf eine besondere Art und Weise an die Öffentlichkeit richten. Sie sind prinzipiell auf Präsenz, ein Teil auf die Kombination von Bild und Schrift angelegt. Visuelle Überwältigung spielt dabei eine Rolle, aber auch die Entzifferbarkeit von Bild, Schrift und anderen Zeichensystemen im Zusammenhang. Die Qualität und die Dauerhaftigkeit von Objekt, Material und Zusammenstellung transportieren eine besondere Nachdrücklichkeit, unter Umständen auch einen verstärkten Anspruch auf Wahrhaftigkeit. In mindestens einem Fall, bei den Münzen, sind diese Qualitäten auch haptisch erfahrbar, in einem anderen Fall, bei den Leichenpredigten, liegen Nachdrücklichkeit und Anspruch darin begründet, dass das Wort in eine einschneidende Lebenssituation gesprochen wird; der an ein begrenztes Auditorium gesprochene und verteilte Text gewinnt im Ritual des Übergangs eine eigene Kraft. Im Einzelfall sind diese Quellen für historische, speziell für biografische Forschungen schon immer mit Gewinn genutzt worden. Hier soll aber exemplarisch gezeigt werden, dass dies auch für systematische Fragestellungen gilt.

Die genannten Quellen werden unter dem Aspekt der Selbstdarstellung befragt. Die Eigenart der hier präsentierten Objekte und Texte sowie ihre besondere „Medialität“

---

<sup>1</sup> Vgl. ERIKA GREBER, KONRAD EHRlich, JAN-DIRK MÜLLER (Hg.), *Materialität und Medialität von Schrift*, Bielefeld 2002 (*Schrift und Bild in Bewegung* 1), bes. die Einleitung, S. 9–16. Vgl. neuerdings auch den überblicksartigen Sammelband: THOMAS MEIER, MICHAEL R. OTT, REBECCA SAUER (Hg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, Berlin u. a. 2015 (*Materiale Textkulturen* 1); darin bes. die Einleitung der Herausgeber, S. 1–6.

<sup>2</sup> Auch in dem in Anm. 1 genannten Sammelband von MEIER, OTT und SAUER sind die knappen Fallbeispiele und -studien durchgängig wesentlich ertragreicher und erhellender als die systematischen Beiträge zu „Konzepten, Materialien und Praktiken“ wie z. B. „Lesen“; ebd., S. 639–650, bes. S. 644–646.

erzeugen, so war die Ausgangsüberlegung bei der Konzeption der Sektion, jeweils spezifische Strategien der (Selbst-)Inszenierung, die im Hinblick auf das Rahmenthema des Historikertages 2014 zu untersuchen sich lohnen sollte. Als „Medien der Selbstdarstellung“<sup>3</sup> betrachtet, werden in den hier versammelten Beiträgen die Präsentation, Verarbeitung und Umdeutung von Erfolg und Misserfolg in der Frühen Neuzeit – personalisiert ausgedrückt die „Gewinner“ und „Verlierer“ – aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick genommen. In den ersten drei Beiträgen stehen Phänomene aus der fürstlich-dynastischen Welt des 16. und 17. Jahrhunderts im Mittelpunkt, während es im vierten um fürstliche wie adelige Repräsentationsbauten geht. Es folgen Beobachtungen aus der adeligen und bürgerlichen Sphäre, die in der letzten Untersuchung schließlich dominiert. Diese setzt zugleich auch zeitlich den Schlusspunkt einer nicht ganz rein eingehaltenen chronologischen Abfolge.

Wenn der Fortbestand, die politische oder ökonomische Bedeutung einer fürstlichen Familie gefährdet waren, stieg ihr Legitimations- und damit der Repräsentationsbedarf. Ruth Slenczka zeigt in ihrer Analyse von Ahnenporträts des 16. Jahrhunderts, wie in solchen Situationen das Verhältnis zwischen Gewinn und Verlust neu ausgetotet und zugunsten der Dynastiegeschichte umgedeutet wurde. Dabei rückten neue, meist sakral legitimierende Gewinnkriterien wie Kindersegens und Bekenntnistreue in den Vordergrund. Im Zentrum stehen Porträts von Personen, die als dynastische Helden dargestellt wurden, obwohl Scheitern und Verlust ihr Leben bestimmte. Sebastian Scholz zeigt, wie ein Landesherr, Landgraf Wilhelm IV. von Hessen, seine Konfession als Sieger darstellte. 1587 ließ er in der Schlosskirche von Schmalkalden (Thüringen) längere Texte anbringen, in denen das Wirken Christi und des Papstes kontrastierend gegeneinander gesetzt wird. Auf diesem Wege wird das Papsttum als Verlierer und die neue Lehre als Gewinner der Reformation vor der Öffentlichkeit der Kirchenbesucher präsentiert. Quellen der Kirchengeschichte gewinnen an der Wand des Kirchenbaus eine neue Qualität. Politische Konflikte des 16. Jahrhunderts, in denen Fürsten und Adelige als Söldnerführer oder Finanziere involviert waren, hatten Auswirkungen auf den Bau von Schlössern in Niedersachsen und dem Weserraum. Konflikte innerhalb dieser Gruppen wurden gleichzeitig auf symbolischer Ebene ausgetragen, was Spuren in repräsentativen Raumausstattungen oder in wehrhaften Elementen des Schlossbaus in Niedersachsen und im Weserraum hinterließ, wie Barbara Uppenkamp zeigen kann.

---

<sup>3</sup> Dieser Begriff lässt eine gewisse Nähe zu dem vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten viel diskutierten Begriff der „Selbstzeugnisse“ erkennen. Grundlegend dazu BENIGNA VON KRUSENSTJERN, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: *Historische Anthropologie* 2, 1994, S. 462–471. In den vorliegenden Beiträgen wird allerdings nicht primär der Frage nach dem „Ich“ in bzw. hinter den Selbstzeugnissen nachgegangen. Im Mittelpunkt steht vielmehr nur ein Ausschnitt der großen Bandbreite von Selbstzeugnissen, in denen der Anteil des „Selbst“ in jedem Fall unterschiedlich zu gewichten ist. Im Vordergrund steht vielmehr der Aspekt der „Inszenierung“. Vgl. auch ANDREAS RUTZ, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen, in: *zeitenblicke* 1, 2002, Nr. 2; <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/rutz/index.html> (28.11.2016).

Anhand von Münzen und Medaillen, die in Schweden und Dänemark im 17. Jahrhundert im Gedenken an Schlachten (Lützen 1632, Nyborg 1659) geprägt wurden, legt Hendrik Mäkeler dar, wie Sieg und Niederlage durch Überhöhung oder Umdeutung der Ereignisse intellektuell und künstlerisch verarbeitet wurden.

Nicht Sieg oder Niederlage des einzelnen Fürsten, sondern die herausragende Leistung von Adligen und Bürgern zeigt die Analyse einer größeren Zahl von Grabinschriften durch den Herausgeber, die auf zwischen 1550 und 1650 entstandenen Grabdenkmälern angebracht wurden, die die Lebensbilanz der Verstorbenen den Zeitgenossen und der Nachwelt in einem Ensemble von Bildwerken und Inschriften präsentierten. An diesen lassen sich die Kriterien dafür ablesen, was „Erfolg“ für Adelige und Bürger im Krieg bzw. im Dienst eines Fürsten oder einer Stadt ausmachte. Dabei wird der Kanon adelig-kriegerischer und bürgerlicher Tugenden beleuchtet, an denen zugleich die zeitgenössischen Maßstäbe der „guten Regierung“ deutlich werden. Seltener, aber umso bemerkenswerter sind Grab- und Bauinschriften, die explizit oder implizit mit Niederlagen und Verlusten – auch an symbolischem Kapital – umgehen. Autobiografisch geprägte Lebensläufe, die in gedruckten Leichenpredigten aus den Jahrzehnten um 1700 enthalten sind, lassen erkennen, wie Menschen in der Frühen Neuzeit mit Verlusterfahrungen umgingen. Diese Verlusterfahrungen sind, so das Ergebnis der Untersuchung von Jörg Witzel, einerseits persönlich oder familiär verursacht, andererseits aber durch den Einbruch historischer Geschehnisse in ihre Lebenswelten.

Die Beiträge zeigen schlaglichtartig die Möglichkeiten der herangezogenen Quellen. Sie fordern damit gleichzeitig dazu auf, sich den behandelten Objekten als Quellen besonderer Art und Präsenz auch im Zusammenhang mit anderen Fragestellungen zu beschäftigen.